

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 76.

Kaasphe, Mittwoch den 22. September 1897.

22. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 21. September 1897.

Heimwärts ziehen bei uns im Deutschen Reich alle Orten die Soldaten aus den Manövern und heimwärts eilen aus den Garnisonen die Reservisten ins Elternhaus, um nach kurzer Ruhezeit den Kampf mit dem Leben um das Leben von neuem aufzunehmen. Aber gestählt und fast umgewandelt kommen die jungen Leute aus der Armee ins bürgerliche Dasein zurück. Energie, Kraft und Entschlossenheit haben sie in den verflochtenen Jahren gewonnen, und wer weiß denn nicht, daß man gerade diese Charaktereigenschaften heute in unseren sturmbelegten Tagen vorzüglich gebrauchen kann. Mag es ihnen wohl ergehen, die sich nun erst wieder hineinsetzen müssen in die frühere Tätigkeit. Es ist nicht immer leicht, was ihrer wartet, aber mit gutem Willen, mit freundlicher Unterstützung läßt sich doch vieles erreichen, auch Schweres leisten!

Vor allem haben wir auch unsere Freude daran, daß die Heimbeförderung der zahlreichen Regimenter aus den großen Manövern wie überhaupt aus den gesamten deutschen Übungen ohne gefährlichen Unfall auf der Eisenbahn vorübergegangen ist. Wir leben in einer Zeit des Eisenbahnverkehrs, das schon manche Leute nervös zu machen beginnt, und die bedauerlichen Unfälle finden sich in der That überall. Auch der strengste und sorgfältigste Dienst wird ja nicht immer einwandfrei, einem jeden Unfall die Spitze abzubringen, aber es bleibt, wie von allen Seiten hervorgehoben wird, in einem jeden Falle wünschenswert, daß eine sachliche und eingehende Erwägung sich mit der Lage aller Bahnbeamten befaßt, die im sogenannten Außendienst tätig sind. Die Tätigkeit mag nicht gerade immer anstrengend und aufreibend sein, aber sie ist eine aufregende, die betreffenden Beamten müssen Fischblut in den Adern haben, um in jedem Falle die erforderliche Gelassenheit zu bewahren. Und das ist doch nicht jedem für die Dauer gegeben. Ohne häufigere Abwechslung oder Ausspannung wird sich eine wirkliche Besserung kaum herbeiführen lassen, denn am Ende sind alle Beamten eben auch Menschen und nicht mehr als Menschen. Wenn einmal eine Anzahl hochstehende Eisenbahnbeamten auch einmal einige Woche praktischen Außendienst versehen würden, vielleicht würden sie dann am besten wissen, was zu thun ist. Grüner Tisch und praktische Tätigkeit sind nicht selten recht schwer in gedeihlichen Einklang zu einander zu bringen.

Von innerpolitischen Dingen ist bei uns eigentlich wenig die Rede gewesen; erneute Gerüchte von einer bevorstehenden Kanzlerkrise haben sich wieder nicht bewahrheitet, und so schwebt immer noch Ungewißheit darüber, wann der über lang oder kurz zu erwartende Kanzlerwechsel am Ende eine vollzogene Tatsache sein wird. Auch über

die Person des künftigen Reichskanzlers ist etwas hinreichend Sicheres nicht bekannt.

Auch im Auslande bleiben die Verhältnisse im allgemeinen recht ruhig; es ist wenig oder keine Neigung, sich aufzuregen, in dieser Jahreszeit, die der parlamentarischen Saison vorangeht, vorhanden, auch in der auswärtigen internationalen Politik regt sich nur ein schwaches Lüftchen. Freilich ist der türkisch-griechische Friede immer noch nicht abgeschlossen, aber es müßte eben in Europa keine Diplomaten in Unterreden geben, wenn der Vertragsschluß sich hätte schneller vollziehen sollen. Im allgemeinen sind sich die Vertreter der Großmächte, aber doch einander näher gekommen, und auch das stolze England hat einsehen müssen, daß es ihm trotz aller Intriguen nicht gelingt, aus weiß, schwarz zu machen. Auch die Griechen zeigen sich bereit, etwas zu thun, wenn nur die Großmächte etwas thun wollten, um die griechischen malhounetten Patrone zu dem zu nötigen, was sie leisten könnten. Denn kein Land zählt im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl so viele reiche Leute, wie Griechenland, die auch nicht eine einzige Drachme an direkten Staatssteuern zahlen. Es ist ja anzuerkennen, daß die reichen Griechen freiwillig große Schenkungen für gemeinnützige Zwecke machen, aber ein Bürger hat erst dem Staat gegenüber seine Pflicht zu erfüllen, bevor er seiner persönlichen Eitelkeit dient. Auf Areta und in Armenien ist es noch immer unruhig; aber da war es nie ruhig und wird wohl niemals wirklich ruhig werden.

In Oesterreich-Ungarn beschäftigt man sich zumeist mit dem Besuch des Deutschen Kaisers in Budapest, wohin auch König Karl von Rumänien kommt. Man wollte darin einen Beweis für einen festen Anschluß Rumäniens an den Dreibund sehen, von welchem übrigens schon oft die Rede war, geht aber mit solchen Anschauungen doch wohl zu weit. Die Dinge in den orientalischen Staaten liegen denn doch nicht so einfach, sind vor allem noch nicht so fest, daß die großen Mächte mit einer dieser kleinen Kaufstaaten ein sicheres Vertragsverhältnis eingehen könnten. Auch Rumänien ist noch nicht so weit vorgeschritten, daß die Staaten des Dreibundes mit ihm bindig paktieren könnten. Hält es sich zum Dreibund, wird es sicher seinen Nutzen davon haben; aber von einem Mehr in den gegenseitigen Beziehungen kann vor der Hand nicht die Rede sein. In Italien herrscht augenblicklich volle politische Stille; die allerdings den Charakter sehr großer Schwüle trägt.

In Rußland bereitet sich das Zarenpaar langsam zu seiner Herbstreise vor, die auch nach Darmstadt führen soll. Vielleicht geht es aber von da noch gleich infognito nach Paris, in 10—12 Stunden ist ja der Weg gemacht.

Die englische Regierung läßt über den Aufstand in Indien fortgesetzt nur Siegesnachrichten verbreiten, aber es soll damit nicht gar glänzend stehen. Der Aufstand nimmt keineswegs ab, greift vielmehr immer weiter um

sich, und mancher, in die Welt hinausposaunte Sieg war in Wahrheit eine ziemlich Niederlage. Schaden kann es den Briten nichts, und ohne böshaft zu sein, kann man ihnen wirklich ein permanentes Fortschreiten in der Erkenntnis des eigenen Lieben „Ich“ wünschen. In dieser Beziehung mangelt es bei John Bull noch ganz außerordentlich. Noch viel schlimmer ergeht es freilich den Spaniern mit ihrer unglückseligen Insel Cuba; die Krankheiten in dem mörderischen Klima reizen andauernd entsehlige Lücken in die Reihen der spanischen Bataillone, und es ist wieder von neuen starken Hilfsleistungen die Rede. In Nordamerika hat ein Streikrazall zu blutigen Zusammenstößen zwischen ausländischen Bergleuten und der bewaffneten Macht geführt. Eine größere Zahl der ersteren mußte den Razall mit dem Leben bezahlen.

Frankreich.

* Kaasphe, 21. September 1897.

Wie sieht es eigentlich jetzt in Frankreich aus, wo die Stimmung der leicht beweglichen Menge so rasch zu wechseln pflegt? Die Begegnungen der Monarchen des Dreibundes und die sie begleitenden Umstände erregen natürlich dort die größte Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zur Presse der Hühnerköpfe erkennen die besonnenen Pariser Zeitungen, voran die Regierungsblätter, die maßvolle Sprache der bisherigen Trinksprüche an und hervor, daß nirgends ein Grund vorhanden sei, sich beunruhigt zu fühlen und das ist jedenfalls richtig. Dagegen lärmten die Hühnerköpfe oder Chauvins weiter. Die Rolle dieser Pariser Värmacher wird immer komischer, das Wort „nations alliées“ ist ihnen zu Kopfe gestiegen und alle Beruhigungsmittel schlagen bisher fehl. Gemangelt hat sehr an solchen, besonders auch von russischer Seite, wahrlich nicht. Die „Nowoje Wremja“ und andere tonangebende Zeitungen sagten es klar, daß Frankreich von Rußland in Betreff Elsaß-Lothringens nichts zu erwarten habe. Mit am deutlichsten gab die Petersburger Zeitung diesem Gedanken Worte indem sie schrieb:

„Es ist möglich, daß Frankreich einen formellen Bündnisvertrag mit sich führt; daß aber letzterer nicht zur Verwirklichung der Träume der französischen Revanche-Chauvinisten abgeschlossen ist, davon kann man überzeugt sein, wenn man die Richtung der jetzigen auswärtigen Politik Rußlands in Betracht zieht. Kaiser Nikolaus II. hat erklärt, daß die neuen Bande die Erhaltung des Weltfriedens bezwecken. In diesem Sinne hat sich übrigens auch der Deutsche Kaiser in seinem denkwürdigen Trinkspruch ausgedrückt. Es ist möglich, daß die französischen Zeitungen dem Ausdruck „nations alliées“ eine übertriebene Bedeutung beilegen, daß die Wellen des Volkseufhorismus sich aus diesem Anlaß sehr hoch erheben werden, aber die Franzosen werden sich sehr bald überzeugen, daß sich tatsächlich in ihren Beziehungen zu Rußland nichts verändert hat. Deutschland hat keinen Grund, sich anlässlich der gefallenen Worte zu beunruhigen, da auch Rußland den Frieden will und dessen bedarf, und durch sein Bündnis auch auf Frankreich in mäßigendem Sinne einwirken kann.“

Wenn die Genossen eines Déroutée trotzdem in ihrem

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Arzt entfernte sich. Nicht Neugierde sondern wirkliche Theilnahme hatte Gotthelf zurückgehalten, auch er hatte hören wollen, was der Arzt über den Zustand des bleichen Mädchens sagte. Er hatte die bleichen Wangen jetzt begriffen, ein flüchtiger Blick durch das einfache, fast ärmliche Zimmer hatte ihm die Erklärung gegeben. Hier hatte die Noth vielleicht schon oft angeklopft und doch wie rührend war die Angst und Sorge der Eltern um ihr Kind gewesen. Man sagt, die Noth stumpfe ab und verhärte — hier hatte sie ihre Gewalt noch nicht ausgeübt.

Zu Gotthelf wandte sich jetzt der Mann.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen für das, was Sie meinem Kinde gethan haben, danken soll,“ sprach er, er erfaßte Gotthelfs Hand und seine Stimme zitterte leise. „Ohne sie zu kennen, sind Sie ihr zu Hilfe geeilt und Sie selbst haben dadurch so schwer gelitten. Nennen Sie mir wenigstens Ihren Namen.“

„Gotthelf Steinberg.“

„Gotthelf Steinberg?“ wiederholte der Mann und unwillkürlich richtete er sich empor. „Und wo — wo sind Sie daheim?“

Gotthelf nannte den Namen seines Geburtsortes.

„Und Sie sind der Sohn des Pfarrers Steinberg?“

„Ja!“

„Gotthelf — Gotthelf!“ rief der Mann und breitete seine Arme aus. „Gotthelf, Du bist der Sohn meiner Schwester und ich — ich bin Dein Onkel Runad!“

Fast aufjubelnd schloß er Gotthelf in seine Arme.

Gotthelf war zu überrascht, um sich sofort fassen zu können. Er hatte von diesem Onkel aus seiner frühesten Jugendzeit nur eine ganz dunkle Erinnerung, da hatte er seine Schwester besucht und seit der Zeit war er nie wieder gekommen. Er kannte ihn nur aus den Erzählungen seiner Mutter und aus den stets geringschätzenden Bemerkungen seines Vaters über ihn. Sein Vater hatte ihn immer nur als einen halb Verlorenen u. d. Verkommenen bezeichnet, weil er sich der Kunst gewidmet und in künstlerischer Unbefangenheit ein lustiges Leben geführt hatte. Kannte doch der Vater jeden leichtsinnig und leichtfertig, der das Leben weniger beschränkt aufnahm als er selbst. Er selbst hatte keine Ahnung von dem höheren Aufschwunge des Geistes, keine Ahnung von Poesie und Kunst, deshalb verdamnte er sie.

Gotthelf hatte diesen Onkel an dessen Bild er sich nicht einmal erinnerte, der selbst für seine Schwester seit Jahren verschollen war, unwillkürlich lieb gewonnen, vielleicht gerade deshalb, weil sein Vater so hart über ihn urtheilte. Er hatte sich zu dem Unbekannten hingezogen gefühlt und nur zu oft das Verlangen empfunden, ihn zu vertheidigen, freilich hatte er seinem Vater gegenüber dies nie gewagt.

Und nun hielt er diesen Onkel mit seinen Armen umschlungen, seine Verwandte hatte er gerettet, er befand sich unerwartet im Kreise von Menschen, die ihm nahe standen und die bereits einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten.

Wie ein Verauschter stand er da. Er erwiderte kaum die herzliche Begrüßung seiner Tante, er bemerkte es nicht, daß der hübsche Knabe, Robert, still und schüchtern seine Hand erfaßt hatte.

„Verzeih“, Gotthelf, daß ich Dich Du nenne,“ fuhr der Vater fort, „allein Du stehst meinem Herzen jetzt doppelt nahe und wenn ich Dich Sie nennen möchte, so wäre es mir, als ob Du dadurch einen weiteren Schritt wieder von mir fortgerückt würdest. Sieh, es ist lange her, als ich Deine Mutter zum letzten Male besuchte, Du warst noch ein kleiner Knabe, wie oft habe ich Dich auf meinem Knie geschaukelt und in dem Garten Deines Vaters mit Dir haschen gespielt. Ich hatte meine Freude an Dir, denn Du warst ein lebhafter, wilder Junge, Deine großen Augen sahen mich immer so halb trotzig und halb übermüthig an, das gefiel mir. Ich habe dann lange Jahre nichts von Dir gehört, das Leben hat mich selbst ja viel umhergeworfen und geschüttelt, allein ich habe oft an Dich gedacht und mich gefragt, was ist wohl aus dem Jungen geworden!“

Noch einmal umarmte er Gotthelf.

„Und was — was macht Deine Mutter — meine Schwester?“ fragte er dann.

Gotthelf vermochte nur verlegen Antwort zu geben; er konnte jetzt nicht berühren, was ihn aus dem Vaterhause fortgetrieben hatte.

Runad bemerkte seine Befangenheit, er verstand sie nur nicht.

„Komm, komm mit mir auf mein Zimmer — wir haben uns viel mitzutheilen,“ sprach er und zog Gotthelf mit sich.

Es war ein kleines, ärmliches Gemach, in welches er ihn führte. Die Wände waren mit Oestudien und Zeichnungen bedeckt, an dem Fenster stand ein großer Tisch, auf dem Zeichnungen und Papiere in wilder Unordnung lagen, in der Ecke lehnte eine verstaubte Staffelei. Nur

Wahne weiter leben und sich darnach betragen, so mögen sie es thun, auf einen anderen Erfolg, als durch ihre Schreiereien sich bemerkbar zu machen, werden sie vorläufig wohl selbst nicht rechnen. Im allgemeinen ist in Frankreich das Gefühl der Enttäuschung vorherrschend. Der Rausch ist verflücht und die nüchterne Ueberlegung kann unmöglich mit den Phantasiegebilden der anfänglichen Begeisterung Schritt halten. In dem Maße aber, in dem das Gefühl getäuschter Hoffnungen an Boden gewinnt, wird die Volksthümlichkeit der Regierung schwinden. Letztere würde gewiß besser gethan haben, in Verwerthung der ersten Freude, der ersten überwältigenden Wirkung der „nations alliées“ die Kammer nach Hause zu schicken und durch Neuwahlen eine große Mehrheit sich zu sichern, als vor die jeglichen Deputierten zu treten und sie mit Redensarten abspießen zu wollen. Die Opposition wird entschieden nähere Erklärungen über das Verhältnis zu Rußland fordern; will oder vermag das Kabinett solche nicht zu geben, so erscheint es zweifelhaft, ob die heute bestehende Mehrheit auch morgen noch auf dem Platze ist. Sollte aber der Doakt auf dem „Bothuau“ am Ende gar der Grund für eine französische Minister- oder Regierungskrise werden, so wäre das ein ziemlich tragischer Abschluß der berühmten Rußlandfahrt und seiner Errungenschaften. Jedoch selbst dann dürfte, wie heute die Kreuzzeitung ausführt, die politische Gesamtlage Europas keine Aenderung erfahren. Die Friedenspolitik des Dreibundes ist zur maßgebenden geworden, nachdem Rußland sich ihr offen angeschlossen, nachdem zwischen Petersburg und Wien wegen der Balkanfragen Uebereinstimmung erzielt worden war. Kame in Paris mit der Zeit ein etwas kühleres Empfinden an die Stelle der übertriebenen Russenbegeisterung, so würde von Rußland aus wohl der Versuch erneut werden, in Frankreich einen Ketten aus der jetzt isolierten Lage Englands heranzuziehen. Der Erfolg dürfte indessen, besten Falles, ein vorübergehender sein. Auch hier überwiegt der Interessengegensatz auf die Dauer alle Verbindungsbestrebungen. Frankreich ist, will es mit der Vergangenheit der letzten Jahre nicht gänzlich brechen, auf Rußland angewiesen. Und was würde es gegen die russische Freundschaft eintauschen? Das zweifelhafte Glück, Englands Gesandte gerade so lange besorgen zu helfen, wie es den britischen Interessen gut dünkt. Boute Frankreich seine Rechnung auf dankbare Gegenleistungen, so dürfte es mit dem Schlussergebnis recht unzufrieden sein. Daß bis zur Stunde in Paris hierüber keine Zweifel bestehen, erwies die kühle Abweisung, welche der jüngste Versuch Großbritanniens erfuhr, als wohlwollender Gönner Frankreichs sich anzupreisen. Mögen daher die zeitweiligen französischen Machthaber in naher oder späterer Zukunft anderen Leuten den Platz räumen müssen, ein Ertrag der Russenfreundschaft durch England bleibt ein Lüding, mit dem ernstlich nicht zu rechnen ist. Der Dreibund, und die auf gleichen Voraussetzungen beruhende, denselben Zielen zustrebende russisch-französische Vereinigung sind der Mittelpunkt aller politischen Gestaltungen. Die „Allianzen“ wurden nicht geschaffen, um die eine gegen die andere auszuspielen, wie in absichtlichem Verdrehen der Verhältnisse auch heute noch ausgebreitet wird, sie näherten sich vielmehr, um als mächtige Schirmherren über dem Allgemeinwohl Europas zu walten.

Aus der Schule des Lebens.

* Kassaph, 21. September 1897.

Wenn man tagtäglich liest, was gewisse Blätter über die Zustände in Deutschland zu Wahlzwecken zusammenschreiben, um die Bevölkerung zu beunruhigen und aufzuregen und dadurch regierungsfeindliche Wahlen zu erzielen, so möchte man glauben, daß in Deutschland die traurigsten Zustände herrschen und daß ein Unglück sei, in deutschen Landen leben zu müssen. Aber wie ganz anders klingt es aus dem Munde derer, die in der Ferne

zwei Stühle standen darin und für mehr hatte das Zimmer auch nicht Raum.

„Sieh, das ist mein Arbeitszimmer oder nenne es mein Atelier, das klingt besser.“ sprach er mit scherzendem Tone, aus dem gleichwohl ein bitterer, schmerzlicher Klang durchklingelte. „Es ist eng — haha! große Gedanken werden hier ja nicht mehr geboren! All die hochfliegenden Pläne, die einst meine Brust erfüllten, habe ich draußen in der Welt gelassen und das Wenige, was ich gerettet, findet hinlänglich Raum in diesem engen Zimmer! Aber einen Vorzug hat es doch. Hierher bringt kein Geräusch der Welt, und wenn ich aus dem Fenster blicke, schweift mein Auge über Gärten hin. Es sind zwar nur verkümmerte Bäume, Pflanzen, die im Frühjahr und Sommer spärlich grünen, weil es einmal ihre Pflicht ist, oder nenne es den Trieb der Natur — es kommt auf Eins heraus, die Menschen und die hohen Mauern verkümmern ja den freien Wuchs — doch hier — hier seh' Dich und nun erzähle mir von Dir, wie lange Du hier bist und was Dich hierher geführt hat.“

Die Worte des Malers hatten auf Gotthelf einen tiefen Eindruck gemacht, einen tieferen als er selbst ahnte. Es klangen aus ihnen so viel vernichtende Hoffnungen und zerstörte Träume, aber sie schlugen in seinem Innern an, wie die Wogen des Meeres, die an einem Felsen branden, schäumend werden sie zurückgewiesen, und doch sind sie in jede Spalte und selbst in die kleinste Höhlung eingedrungen. Und mögen sie tausendmal, immer und immer zurückgewiesen werden, sie kehren wieder und dringen weiter und weiter.

Er fühlte, daß er einem Mann gegenüber sich befand, dem er vertrauen durfte und vertrauen mußte. Er wäre nicht im Stande gewesen, die kleinste Unwahrheit zu sagen; offen erzählte er, was ihn aus dem Vaterhause fortgetrieben hatte und von dem Beistand, den er durch den Doktor Eggen gefunden.

Der Maler hatte ihm schweigend zugehört, er hatte

ihr Heil gesucht haben! Wir haben sie draußen erst richtig erkennen und schätzen und lieben gelernt, was sie einstmals getadelt und gemieden haben! Wie viele sind, zumal von denen, die sich an den politischen Bewegungen in Deutschland beteiligt hatten, nach dem freien Amerika geist, weil sie glaubten, dort das bessere Land und bessere Zustände zu finden. Sie sind drüben durch eine gute Schule, die Schule des Lebens, gegangen und ihrer viele könnten manchem in Deutschland wohnenden als leuchtende Beispiele dienen.

Wer daran zweifeln sollte, der durchblättere nur einmal die im Jahre 1892 vom Germania-Männerchor zu Chicago herausgegebene Gedichtsammlung: „Deutsch in Amerika“, in deren Gefängen der heißen Sehnsucht nach dem Vaterlande so oft begeisterter Ausbruch verlihen ist, daß man mit derartigen „Heimatlängen“ allein einen stattlichen Band füllen könne.

Wohl das ergreifende unter allen derartigen Liedern ist die Dichtung des am 9. März d. J. in Milwaukee verstorbenen ehemaligen Republikaners und Achtundvierziger Konrad Kreg. In mein Vaterland.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schußlos hast du mich hinaus getrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Doch heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust entbrannte;
Wie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder süßlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Citronen
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter! länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine.
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
So würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O wollten jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand
Und machten dich zum größten Land auf Erden
Wie du das Beste bist, o Vaterland!

Die Frau im Hause.

Der Beruf der Frau ist ein hoher und schließt eine ebenso große Verantwortlichkeit in sich als der des Mannes. Wenn eine Familie, und vorab eine Arbeiterfamilie gedeihen soll, so ist es eine Grundbedingung, daß die Frau die Pflichten ihres Berufes kennt und mit allem Ernste zu erfüllen sucht.

Der Mann ist der Ernährer und Versorger der Familie. Ihm liegt es ob, die Mittel, welche zum Unterhalte der Familie dienen, zu erwerben; aber Sache der Frau ist es, mit dem Erworbenen weise zu wirtschaften und die Ausgaben nach den Einnahmen einzurichten. Erwerb und Verdienst sind unter den Arbeitern noch lange nicht gleich. Der Eine hat ein größeres, der andere ein kleineres Einkommen. Darum schied sich eines nicht für alle, und was der eine sich gefallen kann, muß der andere sich vielleicht versagen. Das ist nun aber kein Grund, unzufrieden zu sein. Bei einfacher Kost läßt es sich ebenso glücklich leben, als bei Pasteten und Champagner.

Daß aber das Glück aus Haus und Familie nicht entfliehe, dieses liegt wohl zu allermeist in den Händen der Frau. Die Frau ist gleichsam die Sonne im Hause, durch deren Werten alles leuchtet und hell wird. Sie muß vor allen Dingen bemüht sein, ihren Mann an's Haus zu fesseln, und dies wird sie am besten dadurch erreichen, daß sie ihm den Aufenthalt nach Möglichkeit

den Kopf auf die Hand gestützt und wie träumend vor sich hin geblickt, obgleich ihm kein Wort entgangen war. Auch als Gotthelf seine Erzählung beendet hatte, schwieg er noch einige Minuten.

„Deine arme, arme Mutter.“ sprach er dann und hob den Kopf langsam empor.

„Gotthelf,“ fuhr er fort, indem er lebhaft aufsprang. „Es sei fern von mir, über Deinen Vater ein hartes Urtheil zu fällen. Er ist ein rechtschaffener Charakter, der nicht allein streng gegen Andere, sondern auch gegen sich selbst ist, aber er hat von dem Leben und der Welt keine Ahnung; der Gedankenkreis, den er für das Höchste hält und mit der Welt verwechselt, ist ein beschränkter, er thut in ihm seine volle Pflicht, er hält mit unerschütterlicher und unfehlbarer Strenge an ihm fest, für ihn gibt es kein Abweichen, allein unter dieser Strenge verdorrt jede andere, freiere Geistesrichtung, verdorrt jede Regung des Gefühls. Die feste Ueberzeugung, daß er den allein richtigen Weg eingeschlagen hat, macht ihn kalt und mittellos gegen Andere; ich bin überzeugt, daß er seine Ansicht ohne Zögern mit seinem Leben befehlen würde, allein mitleidlos bringt er auch Andere zum Opfer, die seine Ansicht nicht theilen. Es klingt hart von mir und doch bedaure ich Deine Mutter. Sie hat ein so weiches, und so tief empfindendes Herz. Sie liebt Deinen Vater — er liebt sie aufrichtig, soweit er überhaupt lieben kann, und doch ist zwischen ihnen eine innere Kluft, welche selbst die innigste Liebe nicht zu überbrücken vermag!“

Gotthelf schwieg, denn er mußte ihm recht geben. In tiefer Bewegung fuhr der Maler Runad alsdann zu seinem Neffen Gotthelf fort: „Dein Vater hat mir einst die Thür geöffnet, allein ich jürne ihm deshalb wahrlich nicht mehr. Er verstand mich nicht. Ich war ein junger Mensch mit hochfliegenden Ideen, ich schwärmte für die Kunst, sie war mir das Höchste, ihr allein wollte ich mein ganzes Leben weihen, ich glaubte die Kraft zu großem zu besitzen und trug den Kopf hoch! Dein Vater

angenehm macht. Vor allem sei die Frau darauf bedacht, selbst eine freundliche Erscheinung im Hauswesen zu sein: Nichts beleidigt das Auge des Mannes mehr, als unordentliche Kleidung, ungekämmte Haare usw. Die Frau soll stets ihrem Manne zu gefallen suchen; sie hat das früher als Mädchen gethan, warum nicht als Frau? Eine Putzfrau darf sie aber nicht sein, aber auch kein Struwwelpfopf, sondern rein in der Kleidung, nicht unsauber und nachlässig.

Auch im Haushalte herrsche Sauberkeit und Ordnung! Jeder Gegenstand, der nicht im Gebrauch ist, befinde sich am geeigneten Platze; nichts liege auf Tischen und Stühlen unordentlich umher, die Wohnung sei freundlich und aufgeräumt! Auch wo Kinder sind, ist dies möglich, wenn dieselben nur frühzeitig an Ordnung gewöhnt werden.

Ist die Beschäftigung des Mannes außer dem Hause, so sorge das Weib dafür, daß ihm die kurze Zeit, welche er im Kreise der Familie verbringt, nicht verbittert und verkürzt werde! Die Kinder ermahne sie zum Guten und belehre sie, auch dem Vater die wenigen Stunden seines Aufenthaltes in ihrer Mitte angenehm zu machen! Mit Freundlichkeit werde der Mann zu jeder Zeit empfangen, und sind wirklich einmal Mittheilungen unangenehmer Art zu machen, so warte die Frau den geeigneten Zeitpunkt dazu ab und falle nicht gleich mit der Thüre in's Haus, so dem ermüdeten Gatten auch noch den Appetit raubend zu dem färglichen Mahle!

Auch unterscheide die Frau wohl, was in Gegenwart der Kinder gesagt werden darf und was nicht; denn die Kinder passen auf alles auf und tragen es leicht weiter. Das Mahl, das die Frau ihrem Manne vorsetzt und sei es auch noch so dürftig, sei sauber und schmackhaft zubereitet, nicht das eine Mal brenzlich, das andere Mal verfaulen, das dritte Mal gar nicht gefaselt! Und reinlich seien Schüsseln, Teller und Geschütz! Reinlichkeit ist eine Würde des Lebens, und selbst Kartoffeln würzt sie zum Mahle. Eine Frau, die so in allen Stücken Ordnung hält, wird auch darauf setzen, daß ihre Kinder nicht in Fesseln gehen. Sie wird den Knaben und Mädchen am Abend die Kleider nachsehen und stiften.

Wenn eine Frau so in allen Dingen ihren Pflichten nachkommt in Freundlichkeit und Zufriedenheit, auch mit Wenigem verständig zu wirtschaften versteht, wird sie selbst den größten Genuß davon haben. Anstatt in's Wirthshaus zu gehen, wird der Mann zu Hause bleiben, und manche Markt, die dann verloren gingen, wird für den Haushalt gespart. Aber auch die Liebe ihres Mannes wird eine solche Frau sich immer bewahren, und wenn er sie so häuslich um sich schalten und walten sieht, dann wird ihm das Haus mehr und mehr eine Stätte des Friedens und des Glückes werden.

Kurze Mittheilungen.

— **Gießen, 18. Sept.** Gestern verunglückte der Metzgermeister Schmall auf der Jagd. Das Gewehr seines Jagdgehilfen, des Schornsteinfegermeisters Nebel, entlud sich, und ein Schrotschuß traf Schmall in einer Entfernung von fünf Schritt. Schmall ist lebensgefährlich verletzt. Heute aus bürgerlichen Berufen sollten doch die Jagdspielerei unterlassen!

— **Mordverurtheilung.** In Wienheim a. d. Bergstraße sind zwei ihrer Gleichzeitigkeit wegen auffallende Verhaftungen vorgenommen worden. Der Fabrikarbeiter Friedrich Jost versuchte, seine Ehefrau zu erhängen, was ihm beinahe gelungen wäre; die Frau war schon bewußtlos, als noch rechtzeitig Hilfe erschien. Der Farbenhändler Fritz Röschauer versuchte, seine Frau in den geheißenen Backofen zu schieben, und als ihm dieses mißlang, mit einem Revolver zu erschießen. Die beiden Verbrecher wurden am Mittwoch ins Untersuchungsgefängniß nach Gießen gebracht.

— **Zu Tode geurtheilt.** Ein Oekonom in Wirsbicht bei Rosenberg (Obpf.) schlug seinen Sohn, der einem Arbeiter der Maggüthe Uhr und Kette gestohlen hatte, derart, daß der Bursche kurz nach der Züchtigung starb.

— **Die Verechtigung für den Einjährigendienst** hat ein Schlossergeselle Namens Ernst Menes in Berlin auf Grund des sogen. Künstlerparagraphen der Behörde erlangt. Er hatte während seiner Lehrzeit das Modell einer Lokomotive aus Eisen so kunstvoll gearbeitet, daß es die Bewunderung seines Meisters und seiner Genossen hervorrief. Der Meister veranlaßte den Gesellen, die Arbeit der zuständigen Militärprüfungskommission einzureichen und Zulassung für den Einjährigendienst zu beantragen. Der Antrag hatte Erfolg.

— „O weh, nun habe ich mir einen Zahn ansgebeißt!“ rief dieser Tage in einem Hotel in **Altona** ein Reisender plötzlich aus, der mit dem Verzehren eines Duzend Austern beschäftigt war. Als er den vermeintlichen Zahn aus dem Munde nahm, machte er die angenehme Entdeckung, daß der betreffende Gegenstand eine

hatte vielleicht nicht Unrecht als er mich einen Narren schalt, denn das Leben hat meine stolzen Hoffnungen gewaltig beschneiden. Ich trage den Kopf nicht mehr hoch, von dem Bilde des großen Künstlers, welches ich zu erreichen suchte, ist nur ein kümmerlicher Schatten übrig geblieben, ein armer Zeichner, der einst humoristische Bilder schuf und jetzt nur noch Zerrbilder zu zeichnen vermag, weil bei jedem Gedanken, der in mir aufsteigt, sich zugleich die Erinnerung an irgend eine Malice des Lebens mit einschleicht! O, dieser enge Raum hier ist oft zur Markterkammer geworden, es tauchten Gedanken in mir auf, die Jugendkraft regte sich in mir wieder, ich wollte frei schaffen und dann legten die Sorgen sich mit bleierner Schwere auf meine Hand, die Finger erstarrten, und der Stift oder Pinsel war zwischen ihnen nichts mehr als der Stift eines Stümpers! Doch halt! Ich will nicht undankbar sein, Du hast unsere ärmliche Wohnung und die Meinigen gesehen, der Reichtum hat nie den Weg in dies Hintergebäude und die drei schmalen Treppen emporgefunden und doch sind wir glücklich, denn wir lieben uns. Wenn es in diesem Kopfe gährt und er unzufrieden über das Geschick murrte, dann gehe ich in das Zimmer zu den Meinigen und in meinem Herzen leuchtet es auf. Frida ist nicht meine Tochter, meine Frau, welche Wittve war, als ich sie heirathete, brachte mir das damals fünf Jahr alte Kind mit, allein sie ist mein Kind geworden und mein Herz kennt keinen Unterschied zwischen ihr und meinem Jungen. Beide lieben mich auf das Innigste und wenn Frida's kleine Hand schmeichelnd über meine Stirn hinstreicht, dann gibt es dort keine Falte mehr. Die beiden Kinder und meine Frau sind meine guten Engel, für alle Schätze der Welt und für den Ruhm, der das Haupt eines Menschen schmücken kann, möchte ich doch ihre Liebe nicht missen! — Doch, nun still! Hast Du Dich bereits entschieden, welchen Beruf Du erwählen willst?“

(Fortsetzung folgt.)

große kugelförmige Perle war, die sich in einer der Auster gebildet hatte. Die Perle besitzt nach Aussage eines Juweliers einen hohen Wert.

Der letzte Veteran der Freiheitskriege, Stellmacher Christian Kaufmann zu Netzenstedt in Thüringen, ist am vorigen Freitag im Alter von 104 Jahren gestorben.

In Karlsruhe wurde der Wirt Paul Sehr „zum goldenen Kopf“ zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust wegen Hehlerei verurteilt. Er hatte seit Jahren von Metzgerburschen gestohlenes Fleisch angenommen. Eine Anzahl Metzgerburschen wurde zu 3 Monaten bis zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt.

Dresden. Wie billige Chokoladen hergestellt wird! Der Chokoladenfabrikant Franz Gustav Haberland in Dresden ist vom Landgericht mit 600 Mk. bestraft worden, weil er aus gemahlener Kakaoschalen unter Hinzufügung von Del „Mehlschokolade“ hergestellt und verkauft hat. Drei Arbeiter wurden wegen Beihilfe zu geringen Geldstrafen verurteilt.

München, 20. Sept. (Drei Personen vom Schnellzug überfahren und getötet.) Die „Neueste Nachr.“ melden aus Freising: Samstag Vormittag wurden bei dem Bahnübergang am Kirchdamm eine Stationskassiererin, sowie ihr fünfjähriges Töchterchen und eine 57 Jahre alte Tagelöhnerin von dem von Landshut kommenden Schnellzuge Nr. 84 überfahren und sofort getötet.

Heutigen, Oberpfälzer, 20. Sept. Nach amtlicher Mitteilung wurden in der vergangenen Woche 142 neue Typhus-Erkrankungen polizeilich angemeldet gegen 106 in der Vorwoche. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt 1169, die der Todesfälle 62. Der Wiederbeginn des Unterrichts in den drei höheren Schulanstalten ist auf weitere vierzehn Tage hinausgeschoben worden.

Wie verschiedene Abendblätter aus Bayonne melden, wurde die zwischen Frau und San Sebastian verkehrende Personenpost in der Nähe von Irun von einem Bahnzug erfasst. Drei Insassen des Postwagens wurden getötet.

Eine außerordentliche Hitze herrscht gegenwärtig in den Vereinigten Staaten, von der atlantischen Küste bis nach Chicago. In Chicago sind mehrere Personen am Sonnenstich gestorben.

In Neu-Süd-Wales (Australien) sind neuerdings reichhaltige Goldader aufgefunden worden. Die Kunde hiervon hat in Sidney und Melbourne ein neues Goldfieber hervorgerufen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 21. Septbr. Der mit dem 1. October in Kraft tretende Winterfahrplan der Eisenbahn weist für die hiesige Station keine wesentlichen Veränderungen auf. Einen ausführlichen Fahrplan der Marburg-Greuthaler Bahn, sowie der hauptsächlich für unsere Gegend in Betracht kommenden Anschlussstrecken erhalten unsere Leser mit einer der nächsten Nummern.

Erndtebrück. Die königliche Regierung zu Arnberg hat den Veteranen Wilh. Frank und Heine. Bäder von hier, Meister in Rittershausen und Wunderlich in Feudingen die jährliche Unterstützung von 120 Mk. vom ersten April d. Js. ab bewilligt und erhalten dieselben bis heute fälligen Raten von monatlich 10 Mk. nachbezahlt. Seitens unseres Herrn Landraths befand sich der Vermerk: „Gern gelesen“ auf der Verfügung.

Verlebung. (Schlußbericht des von Herrn Vinterschuldirektor Hannemann am 12. Septbr. hier selbst gehaltenen Vortrags.) Ich gehe nunmehr zur Düngung über und müssen wir hier in erster Linie den Stallmist berücksichtigen. Die Aufbewahrung des letzteren ist gerade hier eine äußerst fehlerhafte, ungezählte Mengen an Düngestoffen liegen und fließen auf der Straße, und gehen verloren. Es ist deshalb die Anlage von zweckmäßigen Düngersäcken eine dringende Notwendigkeit. Die letzteren müssen so angelegt werden, daß erstens ein fester undurchlässiger Boden und zweitens eine gleichartige Einfassung vorhanden ist. Wo jedoch die Jauche direct von der Düngersäcke in den Jauchebehälter fließen kann, da ist das letztere nicht dringend notwendig. Die Behandlung des Stallmistes läßt sowohl im Stalle wie in der Düngergrube noch sehr viel zu wünschen übrig. Vollständig falsch ist es wenn der Mist mehrere Tage im Stalle liegen bleibt. Es entwickeln sich Gase, welche die Stallluft verpesten und zu mancherlei Viehkrankheiten Anlaß geben. Das Vieh braucht gerade so notwendig reine Luft wie der Mensch, und müssen wir da, wo der Mist umfänglich liegen bleiben muß, durch Einstreuen von Superphosphatgyps oder Gyps dafür sorgen, daß die Stallluft unverdorben bleibt. In solchen Fällen ist die Dörstren am zweckmäßigsten, da bei ihrer Anwendung überhaupt kein Geruch entsteht. Bringen wir nun den Stallmist auf die Düngersäcke, so müssen wir denselben festtreten, bezw. durch das Vieh festtreten lassen, damit möglichst wenige wertvolle Stoffe entweichen können. Wird der Dünger trocken, so muß er mit Jauche begossen werden. Sehr zweckmäßig ist das Einstreuen von Rauten, welches das allzusehrige Verfaulen verhindert. Haben wir nun auch durch zweckmäßige Behandlung des Stallmistes demselben möglichst alle Düngersäfte erhalten, so genügt doch eine alleinige Düngung mit demselben nicht, um den Acker vollständig ertragsfähig zu gestalten. Wir entfernen dem Acker bei jedem Fruchtbau Stoffe, welche wir ihm im Stallmist nicht wiedergeben, und hier muß der künstliche Dünger eintreten. Im Stallmist ist Kali enthalten, aber wenig Phosphorsäure, auch der Stickstoff genügt nicht. Die fehlenden Düngersäfte müssen nun durch entsprechende Zugabe von künstlichem Dünger ersetzt werden und ist hierzu Phosphatmehl, Kainit und Gipsphosphat anzuwenden. Der letztere bietet auch noch den Vortheil, daß er auf die mineralischen Nährstoffe wirkt. Wenn wir bei der Düngung alle diese Punkte beachten und in der angegebenen Weise zur Anwendung bringen, dann werden die Erträge eine sichere und unbedingt höhere sein als bisher.

Wir wollen uns nunmehr der Viehzucht zuwenden, und will ich hier nur das in meinem Vortrage in Arfeld Gesagte kurz wiederholen. Ich kann uns nur raten, das reine Wittgensteiner Rindvieh wie es leider in nicht mehr allzu vielen Exemplaren vorhanden zu sein scheint, wieder heranzuzüchten. Dieses Vieh vereinigt alle Eigenschaften in sich, deren wir bedürfen, es ist sowohl Milch- als auch Fleisch- und Arbeitsvieh. Bei Auswahl des Zuchtmaterials kann nicht vorzüglich genug vorgegangen werden, der Züchter hat es vollständig in der Hand, sich hübsche und gute Thiere heranzuzüchten. Es besteht ja allerdings eine Rörordnung hier, diese genügt jedoch nicht, sondern jeder Züchter muß sich in seinem Stalle seine eigene Rörordnung schaffen, betreffs Auswahl der zur Zucht bestimmten Mutterthiere. Unsere Thiere neigen zum späten Hinterheile, d. h. Beckenenge und kann diesem allerdings geringfügigen Uebelstande nur durch Benutzung guten Zuchtmaterials abgeholfen werden. Der Züchter muß die Milchergiebigkeit und Leistungsfähigkeit prüfen und nur das allen Anforderungen entsprechende Vieh weiterzüchten. Die Leistungsfähigkeit jedes Viehs kann festgestellt werden, was durch in letzter Zeit angestellte Prüfungen bewiesen worden ist. So lieferte eine Kuh in Holsheim in einem Jahre 3000 Kilo Milch und 290 Kilo Fett, was als Maßstab dafür dienen kann, was ein Thier zu leisten im Stande ist, je nachdem es richtig gepflegt und behandelt wird.

Um die Viehzucht rentabel zu gestalten, wäre es angebracht, wenn sich die Landwirthe zu Vieh-Zuchtsocietäten zusammen-

schließen. Dieses kostet zwar große Opfer an Zeit an Geld und Geduld, der Erfolg wird aber auch nicht ausbleiben. Haben wir erst wieder unsere reine Rasse geschaffen, dann können wir auch damit in die Öffentlichkeit hinaus treten und ich bin dann der festen Ueberzeugung, daß sich Absatzquellen in genügender Anzahl finden werden, da gerade das Wittgensteiner Vieh nicht nur ein sehr gutes Milchvieh, sondern auch ein Zugvieh ist, das keinesgleichen sucht.

Der Schweinezucht dürfte etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden sein, da sie noch stets eine ergiebige Einnahmequelle für den Landwirth bildet. Soviel ich hier gesehen habe, wird das weisse fällige Landtschwein mit etwas englischem Blut vermischte gezüchtet. Es ist dies eine ganz gute Kreuzungsart, jedoch empfehle ich als vorzüglich das Minden-Ravensberger Schwein. Dies letztere ist kein Fetteschwein, sondern es liefert kräftige Schinken und hübsch durchwachsenes Fleisch und eignet sich deshalb vorzüglich für unsere Kleinbäuerlichen Besitz.

Die Ziegenzucht ist hier ganz und gar vernachlässigt, was ein großer Fehler ist, denn in unseren Bergen ist gerade die Ziege sehr leicht zu halten und liefert dieselbe doch eine sehr fettschmeckende Milch. Der landwirthschaftliche Verein hat ja schon Schritte gethan, um die Ziegenzucht in etwas höher zu bringen, indem er die Schweizer Saanen-Ziege, die beste bis jetzt existierende Milch-Ziege, importirt hat und kann ich die Züchtung dieser Ziege sehr empfehlen.

Zum Schluß meiner Ausführungen gebe ich Ihnen noch den guten Rath meine Herren, schließen Sie sich zusammen, bilden Sie Genossenschaften zum gemeinsamen Bezug der Futtermittel, der Düngemittel, der Sämereien, damit Sie alle diese Sachen im Großen einkaufen und dadurch den Profit des Händlers selbst in die Tasche stecken; bilden Sie Productiv-Genossenschaften, damit Sie Ihre entbehrlichen Getreide u. abgeben können und sich dadurch eine Einnahmequelle sichern, bilden Sie Maschinen-Genossenschaften, damit Ihnen der Vortheil und die Ersparnis der Maschinenarbeit gemeinschaftlich zu Gute kommt, während es für den einzelnen nicht möglich ist, und bilden Sie die schon vorerwähnten Vieh-Zucht-Genossenschaften, Sie werden die Erfolge in einer Weise erfahren, welche Sie später in Verwunderung setzen wird. Aber alle diese Genossenschaften müssen Sie sich selbst unter sich bilden, nicht etwa dem landwirthschaftlichen Vereine dies überlassen, denn zum Theil geschäftlicher und wirtschaftlicher Genossenschaften sind die landw. Vereine nicht in der Lage.

Da der Herr Redner seine Ausführungen hiermit schließt, so dankt der Herr Landrath demselben für seinen ebenso ausführlichen wie lehrreichen Vortrag und erhebt die Anwesenenden, den Dank durch Erheben von den Sitzen zu bekunden. Es schloß sich nun noch eine kurze Debatte über einige nebenstehende Punkte an, an welcher sich die Herren A. Malach-Berleburg und G. Spies-Weidenhausen theilnahmen, sodann wurde die Versammlung geschlossen.

Verschiedenes.

Sagen, 20. Sept. Das Kartoffelfeuer, das eine Lieblingsbeschäftigung der Kinder auf dem Lande bildet, hat hier einen traurigen Unfall verurtheilt. Fünf Kinder vergnügten sich an einem solchen Feuer. Plötzlich wurden sie von einer Rauchwolke, die der starke Wind erzeugte, eingehüllt. Während nun die vier anderen flohen, blieb eines der Kleinen stehen, um sich den begehenden Qualm aus den Augen zu wischen. In diesem Augenblick ergriffen die Flammen die Kleider des Mädchens, so daß es in eine Feuerfäule verwandelt wurde. Auf das gellende Hilfsgeheul eilten Arbeiter herbei, die das Feuer erloschen. Das arme Kind hat schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Unter unglücklichen Schmerzen wurde es nach Hause gebracht, wo es jetzt schwer verletzt darniederliegt, doch hat man Hoffnung, das Leben des Kindes zu retten.

In der jetzigen Jahreszeit findet man häufig an Mauern, Zäunen, Brettern u. s. w. kleine Häuschen goldgelber Eier, die vom Volke gewöhnlich Raupeneier genannt werden, weil nicht selten unter ihnen eine Raupe meist des bekannten und so schädlichen Kohlweiblings vorhanden ist, die die Eier gelegt haben soll. Das ist indessen grundfalsch. Diese Eier haben mit Raupeneiern nichts zu thun, schon deswegen nicht, weil die Raupe als noch nicht geschlechtsreifes Thier gar keine Eier erzeugt. Es sind vielmehr die Puppengehäuse (Cocoons) der Kohlweiblings-Schlupfwespe Microgaster glomeratus. Die Weibchen dieses Kerbtiers besitzen einen langen Legestockel und bohren damit die unteren Kohl- und Gemüsepflanzen so schädlichen Raupen an, indem sie zu gleicher Zeit ein oder mehrere Eier in das Bohrloch schieben. Diese Eier entwickeln sich im Leibe des Opfers zu kleinen Maden, welche sich von dem sogenannten Fettkörper ihres Wirtches nähren. Da der Fettkörper zum Leben der Raupe nicht unbedingt notwendig ist, sondern nur als eine Art Anhäufung von Vorrathsstoffen erscheint, von denen im Puppenzustande die weitere Entwicklung der Raupe zum fertigen Kohlweibling bestritten wird, leben die angebohrten Raupen scheinbar gesund und ohne Beschwerden weiter, ja häufig kommt es sogar vor, daß sie sich noch verpuppen. Sobald aber die in ihrem Leibe schmarotzenden Schlupfwespen selbst die zur Verpuppung nötige Reife erlangt haben, durchbohren sie die Gehäusewand ihres Wirtches, der dadurch zu Grunde geht, verpuppen sich auf ihm in jenen bekannten goldgelben Puppengehäusen und entwickeln sich im nächsten Frühjahr zu geschlechtsreifen, dünnleibigen, wepnenähnlichen Schlupfwespen, die das Geschäft ihrer Eltern, die Kohlweiblingsraupen mit unheimlichen Gaben zu bedenken, mit großem Eifer fortsetzen. Diese Thierchen sind daher in ganz außerordentlich hohem Grade nützlich und nützt den kerbtierfressenden Vögeln unsere allerbesten Freunde in Garten und Feld. Darum: Schützt die „Raupeneier“, wo und wann ihr könnt, sorgt dafür, daß die Kenntniz ihrer Natur überall verbreitet wird und hindert Unkundige, sie zu vernichten! Ein gut betheiltes Gemüthsfind wird der Lohn für eure Aufmerksamkeit im nächsten Jahre sein.

(Vom Unteroffizier bis zum Major.) Bei den militärischen Veränderungen dieses Monats ist einem Major der Abschied bewilligt, der ursprünglich dem Unteroffiziersstande angehört und 1866 wegen seiner Tapferkeit zur Offizierslaufbahn zugelassen wurde. Es ist dies der Major Hobohm, bisher Vorstand des Festungsgefangnisses in Köln. Hobohm stand im Kriege gegen Oesterreich als Sergeant beim 26. Inf.-Regt., das zur Division Frankfurt gehörig, bei Königgrätz einen ungemein schweren Stand hatte und an diesem einen Tage 26 Offiziere und 709 Mann verlor. Drei Feldwebel dieses Regiments wurden, weil sie sich in dieser Schlacht glänzend bewährt hatten, zu Offizieren befördert, und Hobohm erhielt am 22. September 1866 sein Patent als Portepeschführer. Am 11. April 1867 wurde er zum Lieutenant befördert und blieb beim 26. Regiment, bis er 1873 Führer der Strafabteilung und 1874 Premierlieutenant und Vorstand des Festungsgefangnisses in Magdeburg wurde. 1880 wurde er als Hauptmann zum Festungsgefangnis in Köln und 1882 zum Festungsgefangnis in Spandau veretzt. 1884 wurde er Vorstand des Festungsgefangnisses in Torgau, wo er 1891 zum charakterisirten Major aufstieg. Am 17. März 1894 wurde er unter Stellung à la suite seines alten, des 26. Regiments zum Vorstand des Kölner Festungsgefangnisses ernannt.

(Seringesfallen!) Aus Adorf wird dem Delsinger Amtsblatt mitgeteilt: Am Mittwoch abend in der 7. Stunde folgte der als Compagnie-Explosionsbekannte Infanterist M. durch ein Dorf. Eben brachte der dort wohnhafte Schmiedemeister ein glühend gemachtes Hufeisen aus seiner Werkstatt, um dasselbe dem auf der Straße stehenden Pferde eines Fleischers auf den Huf zu passen. Der Soldat wandte sich an den Meister, der das glühende Hufeisen bedächtig mit einer langen Zange trug, und äußerte: „Wenn Sie mir jetzt Hufeisen geben, lech ich dran!“ Um den vermeintlichen Aufschneider zu strafen, langte der Schmied in seine Westentasche und reicht den verlangten Hufeisen dem Soldaten: dieser — lech an dem Geldstücke, läßt dasselbe in seine Tasche gleiten und geht vergnügt pfeifend seines Weges.

(Der Bär in den Alpen.) Aus Scarl in Graubünden wird geschrieben: Der Tag der Eröffnung der Gemsenjagd in Graubünden, der 1. September, hat den Schweizer Jagdfreunden, wie in früheren Jahren so auch in diesem, die freudige Gemüthsbegeisterung gebracht, daß der Bär auf Schweizer Boden noch nicht ausgefallen ist. Drei Gemsenjäger des zwei Stunden von Scarl-Tarasp sich öffnenden Uina-Thales trafen im Morgengrauen auf eine ganze Bärenfamilie: ein Männchen, ein Weibchen und ein Junges. Es gelang den Jägern, die Bärin zu erlegen, die beiden anderen Familienglieder entkamen. Doch hoffen die Jäger des Uina- und Scarl-Thales, auch diese noch zur Strecke zu bringen, falls die Tiere sich nicht in die Bergwälder des nahen Tiroler Grenzgebietes geflüchtet haben. Die erlegte Bärin wurde sofort von dem Gasthofe Waldhaus in Vulpera für 300 Franken angekauft, der damit in die feldene Bage kam, seinen Gästen echten Schweizer Bärenbraten vorlegen zu können. Das Fell soll schon nach Zürich weiterverkauft sein. Der glückliche Schütze bezieht außer dem obigen Kaufpreise eine Schutzprämie von 100 Franken vom Kanton Graubünden und eine Entschädigung von 50 Franken von der Gemeinde, auf deren Gebiet das Tier erlegt worden ist, jedoch er — neben dem Ruhm des Bärenjägers — den ansehnlichen Gewinn von 450 Franken erlangt. Die vor einiger Zeit in der schweizerischen Jagdzeitung Diana entwickelte, auch in die deutsche Presse übergegangene Ansicht, daß der Bär in der Schweiz in der Entartung begriffen sei wegen der durch die verminderte Anzahl der Tiere bedingten Inzucht, des Mangels an Fleischnahrung, der gesteigerten Verfolgung usw., findet in dem am 1. September geschossenen mächtigen Tiere seine Unterstützung. Dasselbe zeigt einen kräftigen, wohlentwickelten Gliederbau. Auch der im Herbst 1895 in der Nähe von Tarasp getötete Bär, ein wahres Prachtexemplar, das in der Halle des Gasthofs Belvedere zu Scarl in vorzüglicher Bearbeitung zu sehen ist, läßt von einer Entartung dieses Tiergeschlechts nichts erkennen.

Gemeinnütziges.

Die Lampe brennt nicht hell, ist eine beständige Klage und doch fehlt es dabei meist nur an Kleinigkeiten und an Sorgfalt. Die Lampe ist der Mittelpunkt Abends im Zimmer, der einer angemessenen Berücksichtigung bedarf. Mit einer Mischung von Soda oder Potasche, Seife und heilem Wasser reinige man alle 3 bis 4 Wochen die Lampen sorgfältig, lasse sie gründlich abtrocknen und fülle sie hierauf erst mit Petroleum. Für den frischen Docht und für den gebrauchten, an welchem sich Unreinlichkeiten festgesetzt haben, empfiehlt es sich, ihn richtig zu waschen, zu trocknen und ungefähr eine Stunde lang in Essig zu legen, um ihn schließlich, abermals getrocknet, wieder in die Lampe zu gießen. Auch die Petroleumlampen müssen wie oben gereinigt werden, und man wird an der Lampe seine Freude haben.

Bekanntmachung.

- Zwangsweise sollen:
- am Donnerstag den 23. d. M., Vorm. 9 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Müller, der Ertrag von 3 Acker Kartoffeln;
 - um 11 Uhr in der Weide, Versammlung Vorsteher, 1 Kalb;
 - um 11³/₄ Uhr in Großenbach, Versammlung Vorsteher, 2 Kinder;
 - am Freitag den 24. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, Versammlung Wirth Kog hier, der Ertrag eines Acker Kartoffeln (am Dillstein);
 - um 2 Uhr Nachmittags in Erndtebrück, Versammlung Wirt Bald, 1 Kuh
- öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 21. Septbr. 1897.

Strach,

Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Folgende zum Nachlaß des Schreibers August Weber zu Laasphe gehörigen Gegenstände, als:

2 Hobelbänke, 1 zweirädriger Karren, 20 Stück Schrauben, 20 Stück Zirkel von Holz, ein Winkel von Holz, 2 Defen, 2 Hobel, 3 Stemmeisen, eine Bettstelle, 1 Koffer, 1 Sessel, 1 Stuhl, die Werkstatt, letztere zum Abbruch

sollen gegen baare Zahlung im Termin an Ort und Stelle am Samstag den 25. September, Nachmittags 2 Uhr an den Meistbietenden verkauft werden.

Etwasige ausstehende Forderungen des Schreibers August Weber an Dritte und etwaige Forderungen letzterer an die Nachlassmasse sind bis spätestens zum gedachten Termin bei dem Nachlasspfleger, Robert Weber hier, anzumelden.

Laasphe, 20. Sept. 1897.

R. Weber.

Empfehle zu Fabrikpreisen:

Transportable

Kesselr ümpfe

mit gußeisernem emaillirtem Kessel, emaillirte Einnachschäffer und Töpfe, emaillirte, inoxydirte und rohe Kochtöpfe, Regulir-Säuer- und Hopfenkochen, Tafel- und Halbmondherde, Ferner Dreisch-Butter- und Rübenscheid-Maschinen.

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Grummet-Verkäufe.

Die Grummetnutzung auf folgenden Wiesen-Parzellen:

1. Domaine Sackmannshausen		
Sauertwiese	7	Parzellen
Bermershäusergrund	3	"
Theil	1	"
Untere Brautwiese	8	"
2. Herrnwiese		
Fendingerthal	4	"
3. Dithrod		
Unterm Hof	26	"
4. Hülshof		
Unten im Grund	25	"
5. Ludwigsee		
Oben und unten im Grund	12	"

soll zu billigen Preisen aus der Hand abgegeben werden.

Wittgenstein, den 16. September 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Zur Aussaat empfehle ich:

Prima gerein. Saatkroggen,

sowie

Künstliche Düngemittel,

als besonders preiswerth

Lüheler Fleischdünger.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Offiziere alle Sorten

Bug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen,

Laternen in jeder Größe und Format, sämtliche dazu gehörigen einzelnen Glasteile nebst Dochten zu äußerst billigen Preisen.

Ferner empfehle eine reichhaltige Auswahl in Haus- und Küchengeräthen; Anfertigung von Bauarbeiten nebst Reparaturen werden prompt und billigt besorgt.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magentrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Velleimung, Kolikschmerzen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, sowie Blutauflösungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein befeuchtet jedwede Unverdaulichkeit, erleichtert dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gebärmern.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25 u.**

Mk. 1.75 in:

Biedenkopf, Battenberg, Straßberg, Bedburg, Gilsenbach, Retphen, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Cerevisien 150,0, Kirschst 320,0, Fenchel Anis, Selenenwurzel, amerit. Krautwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Halte mein Lager fertiger

Schuhwaaren

in reichhaltigster Auswahl, unter Zusage guter und billigster Bedienung, bestens empfohlen.

Laasphe.

Wwe. Carl Wehn.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle meine frisch eingetroffenen holländischen

Blumenzwiebeln

Prima Hyazinthen für Töpfe oder Gläser zum Winterflor, Hyazinthen für Gartenbeete, in verschiedenen Farben.

Tulpen, Crocus, Scilla, Narcissen, Tazetten zu bekannt billigen Preisen.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

Cigarren-Fabrik Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. **W u f e r** stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wehlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: **Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.**

Verlag der Erndtebrücker Zeitung.

Besorgung von Inseraten für sämtliche Zeitungen,

Annahme von Bestellungen auf Drucksachen aller Art, z. B.:

Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungs- und anderen Formulare, Glückwunsch-, Visit-, Post- und Geschäftskarten, Geschäftsbücher,

überhaupt von allen in dieses Fach schlagenden Artikeln hält sich bestens empfohlen.

Erndtebrück

Heinr. Schmitz.

Danksagung.

Für die Beweise der Liebe und Theilnahme, welche uns bei dem plötzlichen Tode unseres lieben Sohnes

Emil

in so reichem Maße zutheil geworden sind, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Niederlaasphe.

Chr. Bimmermann und Frau.

Empfehle eine große Auswahl in allen Sorten

Bug-, Hänge-, Tisch- und Wandlampen,

Sturm- und Stalllaternen, sowie sämtliche **Erleuchtungs- und Cylinder** etc. in allen Sorten zu billigen Preisen.

Franz Dürbeck,

Laasphe.

Gardinen,

Banleaux,

Teppiche,

Portieren,

Tischdecken,

Linoleum

empfehlen

Laasphe. **Fr. Benfer.**



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.

zu Mk. 2.50 pr. Fl.

*** 3.50 ***

*** 4.50 ***

*** 5.50 ***

*** 6.50 ***

*** 7.50 ***

*** 8.50 ***

*** 9.50 ***

*** 10.50 ***

*** 11.50 ***

*** 12.50 ***

*** 13.50 ***

*** 14.50 ***

*** 15.50 ***

Abonnement

auf die neuen Jahrgänge 1898

Buch für Alle, Chronik der Zeit, Ueber Land und Meer, Der gute Kamerad, Das Kränzchen, Daheim, Monatshefte des Daheim, Zur guten Stunde u. s. w.

Probennummer empfehle zur Ansicht.

Laasphe. **Aug. Jungardt,**

Buchhandlung.

Ich habe noch von 2 Wiesen das Grummet abzugeben: vorm Geisenstein 6 M., im Baderborn 8 M. Reflektanten können sich melden.

Laasphe. **L. Hoch.**

Sagner Ofen (Amalienhütte)

Sopwellsofen (Eibelshäuserh.)

Saltmondsheide (Auenhütte)

für Holz- und Kohlenfeuerung eingerichtet und als beste und praktischste Ofen für Landwirthe bekannt,

ferner

Sauche- und Wasserpumpen,

Sauchevertreiber und Sauche-

fässer,

Futterschneidmaschinen

empfehlen zu Fabrikpreisen

Louis Ritter,

Breidenbach.

Holländischer Cacao,

feinste Marke, garantiert rein und leicht löslich, zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer,**

Bahnhofstraße.

Prima Emmentaler

Schweizerkäse,

schön gelocht und vollsaftig frisch

eingetroffen.

Prima Limburger Käse,

Kümmel-Käse,

Frankfurter Käsechen

Neue holländische Voll-

härige,

marinierte Vollhärige

empfehlen billigst

Laasphe. **Fr. Metz.**

Gesellschaft „Erholung.“ zu Laasphe.

Sonntag den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1896/97.

2. Neuwahl des Vorstandes.

3. Annahme neuer Mitglieder.

4. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Verlegung der Generalversammlung auf den Sonntag erfolgt auf vielseitigen Wunsch.

Wir übertragen

Herrn Fr. Metz

in Laasphe

eine Annahmestelle für unsere

Hof-Schönfärberei

und chemische Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderobe,

Möbel-Stoffe, Sammet, Seide, Spitzen,

Gardinen, Federn, Handschuhe usw.

Grösste und leistungsfähigste

Anstalt dieser Art in Nordwest-

deutschland.

NEU: Fein-Wäscherei und

Façonplätterei für Herren-

Leibwäsche.

Echt Dreyer'sches Fleckwasser.

A. & G. Dreyer,

Hannover, Dreyerstrasse.

Kupferne Waschkessel

sind stets in größter Auswahl zu

billigsten Preisen nebst den dazu

passenden **Rümpfen** auf Lager

bei

Em. Weigel, Kupferschmied,

Biedenkopf.

20—30 jugendliche und

erwachsene

Arbeiter

sowie **Mädchen**

finden auf sofort und dauernd lohn-

ende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie,

Erndtebrück.

Ein tüchtiger

Schuhmachergehelle

und ein **Lehrling** wird auf so-

fort gesucht von

Laasphe. **Wilh. Rödner,**

Schuhmachergehelle.

Ein **Gehelle** und ein **Lehrling**

auf sofort gesucht von

Laasphe. **S. Göppe,**

Schneider-Gehelle.

Ein **braver Junge**, welcher das

Schlosser- und Schmiede-

Handwerk erlernen will, kann

sofort eintreten bei

Carl Wehrmann,

Schlossermeister, Biedenkopf.

Zweitmädchen

zum 1. November gesucht, welches

anständig, kräftig und in aller

Haushaltsarbeit erfahren ist.

Frau Ernst Bräuningshaus,

Werdohl.

Das Einrahmen

von Reservbildern Konfirmations-

schreiben, Photographien, Drauf-

kränzen etc. wird schön und

billig ausgeführt von

Laasphe. **W. Jung.**

Sämtliche in meiner Buchbin-

derei eingerahmten Bilder sind voll-

ständig gegen das Eindringen von

Staub geschützt.

Geben noch 100,000 Stück drei-

jährige **Fichten-Pflanzen**, sehr

wurzelreich, das Tausend mit

4 Mk. ab, auch verkaufe ganze

Beete und können diese bis zum

Frühjahr stehen bleiben.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Prima blaurothe

sächsische Zwiebeln

empfehlen zur gef. Abnahme

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**